

Heilige Schrift

Behler, G. M., OP: *Les Confessions de Jérémie* (Sammlung: *Bible et vie chrétienne*). Tournai, Casterman 1959. 112 S., geb. Bfr. 48,—.

Die tief innerliche und leidgeprüfte Persönlichkeit des Propheten Jeremias tritt am deutlichsten an jenen Stellen seines Buches hervor, die man unter dem Titel „Bekenntnisse des Jeremias“ zusammengefaßt hat. Die wichtigsten Abschnitte daraus (Jer 12, 1 bis 5; 15, 10—11, 15—21; 17, 12—18; 20, 7 bis 13) kommentiert der deutsche Dominikaner in dem vorliegenden französischen Werk. Die Texte selbst bringt er in eigener Übersetzung und erläutert sie vor allem durch viele Parallelen aus den anderen Propheten und dem Neuen Testament. Jede Abweichung und Nuance des Urtextes wird genau vermerkt und besprochen, so daß man ohne große Mühe tief in das Verständnis eindringen kann. Gelegentliche, nicht zu aufdringliche Hinweise helfen, die gewonnene Einsicht im christlichen Leben praktisch zu verwerten. Über die Bekenntnisse hinausgehend, ist noch die Auseinandersetzung des Propheten mit den falschen Propheten (Jer 23, 9—29) zusätzlich behandelt. Durch diesen Abschnitt wird noch deutlicher, was eigentlich Prophetenamt ist, wie schwer seine Last drückt, aber auch wie groß das Glück, das sich aus ihm ergibt. Da der Vf. lange Zeit in Jerusalem gelebt hat, vermag er auch aus der persönlichen Kenntnis des Heiligen Landes heraus einige Verse anschaulich zu deuten, was den Reiz des Buches erhöht.

Ad. Rodewyk SJ

Goldberg, Arnold M.: *Das Buch Jonas. Übersetzt und erklärt*. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag 1959. 40 S., engl. brosch. DM 2,80.

Solcher Büchlein könnten wir mehr brauchen! In geschmackvoller Aufmachung finden wir eine sich oft eng an den Urtext an-schmiegende Übersetzung und in einfacher, klarer Sprache erläuternde Gedanken, die bildhaft gut geprägt das Herz treffen und im Gedächtnis haften. Von Anfang an spürt man: die Geschichte des Jonas ist die Geschichte unseres eigenen Lebens. Bei solcher Anschaulichkeit und Klarheit könnte mancher übersehen, wieviel ernste biblische Arbeit dem zugrundeliegt.

Darum sind folgende Gedanken, zu denen die Lesung anregte, nicht als Kritik, sondern als Weiterführung des Gesprächs gedacht. Der Vf. schließt sich der Mehrzahl der katholischen Exegeten an, wenn er das Buch nicht als historische Schrift, sondern als didaktische Erzählung nimmt (8). Trotzdem tut er sich anscheinend etwas schwer mit dem Fischwunder (9; 19—21). Folgerichtig scheint mir, die Frage nach der Erklärbarkeit eines solchen Wunders mit der kurzen Bemerkung abzutun, daß es sich ja um keinen historischen Bericht handle. Statt dessen wüßte man gern etwas von dem Sinn der Erzählung. Der so fein stilisierende Hagiograph hat sich wohl etwas dabei gedacht, als er gerade diese Art der Rettung niederschrieb. Was bedeuten die drei Tage im Bauch des Fisches? Gott hat Jonas die Todesschrecken spüren lassen; dann aber, nach dem furchtbaren Augenblick des Verschlungenwerdens, erlebt Jonas im Schoß des Fisches wieder Geborgenheit. Er sinkt nicht tiefer; sein Leben ist nicht zu Ende. Es gibt freilich auch keine Möglichkeit der Flucht mehr; er ist in enger Haft. Einzelhaft im Dunkeln, die ihn zur Besinnung bringen soll und bringt. Hierher und nicht an eine spätere Stelle gehört darum das Gebet des Jonas (entgegen 23): er hat bereits die rettende Hand Gottes erfahren, und nun, wo er in seinen „Zwangsexerzizien“ betet, Reue und Vorsatz erweckt („Was ich gelobte, will ich bezahlen“), sein Vertrauen ganz auf Gott setzt („Die Rettung ist des Herrn!“), schenkt Jahwe ihm wieder die Freiheit. — S. 40 steht, „die“ jüdische Tradition kenne kein Grab des Jonas. Es ist „eine“ jüdische Tradition; über eine andere jüdische Überlieferung siehe u. a. neuestens Clemens Kopp, Das Jonagrab in Maschhad, Das Heilige Land 92 (1960), 17—21. Maschhad ist das alte Gath (oder Geth) chepher; Beth Chepher (8) ist wohl ein Druckfehler. — Zur Übersetzung des Gottesnamens (Jahwe ist stets mit „Herr“ übersetzt; Jonas 4, 6 wird bei der Übersetzung von Jahwe Elohim das Wort Jahwe nicht berücksichtigt) vgl. meinen Deutungsversuch GUL 33 (1960), 324 bis 333; den Eigennamen Jahwe läßt man wohl am besten auch im Deutschen stehen.

Das sind kleine Fragen am Rande, die dem Wesentlichen des Buches nichts antun. Man kann nur wünschen, daß es in viele Hände kommt. Es eignet sich vorzüglich zu einem kleinen Geschenk (das wirklich bereichert) an liebe Freunde, besonders an sol-

che, die sich in das heutige Ninive gesandt wissen, zumal auch für unsere Lehrer (Bibelunterricht!) und schon für unsere Jungführer.
J. Möllerfeld SJ

Burrows, Millar: *Mehr Klarheit über die Schriftrollen*. München, Verlag C. H. Beck 1958. 375 S., Ln. DM 24,—.

Schelkle, Karl Hermann: *Die Gemeinde von Qumran und die Kirche des Neuen Testaments* (Reihe „Die Welt der Bibel“ Nr. 8). Düsseldorf, Patmos-Verlag 1960. 114 S., broch. DM 4,80.

Bei jeder Neuerscheinung über die Qumranrollen, fragt man sich unwillkürlich, warum wird die unüberschbare Literatur weiterhin vermehrt.

1. Für das umfangreiche Werk des amerikanischen Professors (Yale-University) hat die Öffentlichkeit diese Frage längst beantwortet. Wenn heute ein Buch den Anspruch erheben kann, umfassend und objektiv über Qumran zu berichten, dann ist es Burrows' „Die Schriftrollen vom Toten Meer“ (vgl. „Geist und Leben“ 31 [1958], 76ff) mit der vorliegenden Fortsetzung. Zur Orientierung möge folgendes genügen:

Miller Burrows war bei der Auffindung und Deutung der Rollen selbst maßgeblich beteiligt; persönlich spricht er von sich als von einem „liberalen Christen“, so daß ihm niemand dogmatische Voreingenommenheit vorwerfen kann. Sein erstes Buch über Qumran wurde gleichsam ein Schlußpunkt für die ersten auf- und abwogenden Meinungskämpfe um Qumran: er zeigte nämlich, daß von Qumran zum NT kein direkter Weg führt, weder für eine Nivellierung noch für eine Profilierung der Gestalt Christi, sondern daß durch Qumran uns ein neues Verständnis der *Umwelt* des Erlösers eröffnet wird, und erst so auch ein tieferes Verständnis Christi selbst. Der vorliegende Band führt die Diskussion an Hand von neuen Entzifferungen und neuerer Literatur weiter; er bietet aber auch, da er an den entscheidenden Stellen immer wieder die Ergebnisse des ersten Bandes rekapituliert, eine selbständige abgerundete Arbeit über Qumran.

Typisch angelsächsisch möchte man die Darstellungsart bezeichnen; es kommt dem Autor nicht darauf an (wie es Ziel des anderen hier zu besprechenden Buches ist), klar abgegrenzte Ergebnisse zu zeitigen; er will vielmehr berichten, stellt Meinung gegen Meinung, führt Gründe und Gegengründe

an, wägt ab, verwirft, erkennt an, läßt die Entscheidung offen oder zeigt eine gewisse Wahrscheinlichkeit; und alles das geht, mit Verlaub gesagt, in einem wohlwollenden Plauderton vor sich, der den unaufmerksamen Leser über die Tragweite der Entscheidungen täuschen könnte, aber den aufmerksamen Studenten, was wir doch alle vor ihm sind, mit echt angelsächsischer Toleranz und auch Selbstironie auf gültige und gütige Weise in die Diskussion um Qumran einführt. Einige Texte, eine Bibliographie und ein ausführliches Register geben auch dem wissenschaftlichen Leser, der die sonst üblichen Anmerkungen hier vermißt, den Weg zur Urteilsbildung frei.

2. Vor der Arbeit von Burrows, die erschöpfend ohne Vollständigkeitsmanie ist, muß das kleine Bändchen im Taschenbuchformat von Schelkle natürlich zurücktreten. Doch erschöpft sich dessen Bedeutung keineswegs darin, daß es ein notwendiges Glied für die Vollständigkeit der sich gut eingeführten „Kleinkommentare zur Heiligen Schrift“ darstellt.

Statt einer detaillierten Inhaltsangabe, die bei einem so gedrängt vollem Büchlein weniger aufdecken als verdecken müßte, darf ein Vergleich mit Burrows zur Charakterisierung dienen. Die Überschrift deutet schon an: nicht Forschungsbericht, der auf Vollständigkeit aus ist, sondern ein Vergleich von Qumran und NT. Das Ergebnis, das immer wieder am Ende der zwölf Einzeluntersuchungen steht, ist dasselbe wie bei Burrows: nicht innere Abhängigkeit, sondern gemeinsamer Mutterboden. Moderne Literatur erscheint praktisch nur als Literaturhinweis und nicht, um darüber zu diskutieren; der Stil ist nüchtern und sehr genau formulierend. Dabei kommen, und das ist bei dem kleinen Umfang des Buches erstaunlich, die Quellen sehr oft selber zu Wort.

So werden wir nach einer kurzen Einleitung über die Geschichte der Entdeckungen gleichsam an Hand des Evangeliums aus der Umwelt des Täufers zur Lehre und Gestalt Jesu und weiter zur Gemeinde, ihrer Liturgie und ihrem Schriftverständnis, bis zu den beiden ersten Theologen Paulus und Johannes geführt. Wie schon der Titel anzeigt, liegt das Hauptgewicht auf der Kirche des NT. Vielleicht darf ich auf eines nur noch aufmerksam machen: Qumran zeigt uns, und das wird im wohl wichtigsten Kapitel des Büchleins behandelt, daß die „Naherwartung“ der frühen Christenheit und ihre feste Organisation in der Kirche durchaus harmonisieren, ja gerade in der damaligen Zeit zusammengehörten.

Um aber keinen falschen Eindruck aufkommen zu lassen, soll zum Schluß noch be-

tont sein, daß auch dieses Büchlein eine durchaus abgerundete Einführung in die Funde von Qumran bietet, allerdings immer unter dem einen Gesichtspunkt, der ja für uns Christen der einzig wichtige ist: Qumran und die Kirche des NT.

J. Sudbrack SJ

Bernard, Pierre Rogatien OP: Das Mysterium Jesu. Bd. 1 Von der Sendung des Johannes bis zur Begegnung mit Maria Magdalena. Bd. 2 Von der Mission in Galiläa bis zum letzten Gang nach Jerusalem. Bd. 3 Vom letzten Gang Jesu nach Jerusalem bis zu seiner Auferstehung und Verherrlichung. Aus dem Französ. übersetzt von H. P. M. Schaad und K. Faschian OFM. Basel-Freiburg-Wien, Herder 1959—1961. 470, 606, 560 S., Ln. DM 26,—, 29,50, 29,50.

Ein Werk von über 1600 Seiten über den Jesus der Evangelien wird von vorneherein das Interesse vieler auf sich lenken, zumal sein Gegenstand in unserer Zeit eine Fülle von Fragen neu aufgeworfen hat; wir brauchen nur an die lebhafteste Diskussion der vergangenen Jahre über den „historischen Jesus“ zu erinnern. Der Titel des Werkes „Das Mysterium Jesu“ legt zunächst die Vermutung nahe, daß der Vf. nicht so sehr den geschichtlichen Jesus, sondern den Jesus des Glaubens vor Augen gehabt hat, wie er in der Verkündigung der Urgemeinde lebendig war und von den Evangelisten festgehalten wurde. Bei näherem Zusehen erkennt man aber schon bald, daß er zwar nicht der Meinung ist, man könne auf Grund einer synoptischen Schau der Evangelien eine Biographie Jesu schreiben — „es sind zu viele Lücken in ihren Berichten vorhanden, es gibt zu viel, was der Historiker wissen möchte und was sie nicht sagen“ (14) —, aber tatsächlich gilt sein erstes und eigentliches Interesse doch dem, wie es wirklich gewesen ist. Er sucht „ständig unter dem schlichten grammatikalischen Sinn den wahren buchstäblichen Sinn“ (14) und betont immer wieder, daß „die drei Erzähler (gemeint sind die Synoptiker) die Dinge so schildern wollen, wie sie sich ereignet haben“ (41). Dabei mag einerseits eine apologetische Rücksicht mitgespielt haben (die Tendenz, den historischen Wahrheitsgehalt der Evangelien zu verflüchtigen, ist heute bei den Entmythologisierungen der verschiedenen Richtung stärker denn je). Noch mehr war es aber wohl die Liebe des gläubigen Herzens zur Person des Herrn, die ihn zu dieser Schau gedrängt hat.

Das Werk ist aus dem betenden Umgang mit den Evangelien entstanden und leitet darum auch zur frommen Betrachtung, zum Glauben an den Herrn, zur Liebe und zur Nachfolge an. Man hat den Eindruck, als habe hier ein Priester und Ordensmann, der sich jahrzehntelang in Studium und Unterricht wissenschaftlich mit der Hl. Schrift beschäftigt hat, das Testament seines Herzens niedergeschrieben, um auch andere zu jener Quelle hinzuführen, aus der alle christliche Frömmigkeit, alle Hingabe, aller Opfermut und alle Hoffnung gespeist wird. Nur so wird man dem Werk gerecht.

Das muß deshalb gesagt werden, weil die heutigen Fachexegeten — die katholischen ebenso wie die protestantischen — zweifellos manches an dem Werk aussetzen haben. Sie werden gewiß zugeben, daß der Vf. ausgezeichnete Kenntnisse geschichtlicher, kultureller und topographischer Art besitzt und mit den Verhältnissen Palästinas zur Zeit Christi sehr vertraut ist. Sie werden ihm auch zubilligen, daß er über ein großes Einzelwissen in der Ausdeutung des Textes verfügt und immer bemüht ist, die verschiedenen Evangelisten in ihrer Besonderheit, in ihrer spezifischen Schau der Person und des Wirkens Jesu zu Wort kommen zu lassen. Was sie aber vermissen, ist die Herausarbeitung der tragenden heiltheologischen Ideen, von denen das Urkerygma über Jesus getragen war, so daß die Darstellung schließlich doch nicht über eine Biographie Jesu hinauskommt (wie gemüthhaft malt der Vf. einzelne Szenen aus, sucht er sich vorzustellen, wie es wohl gewesen sein mag). Die einzige „Leitidee“ des Vf.'s, so werden viele einwenden, sei das Wort Petri aus der Apostelgeschichte (1, 21f.): „So muß einer von den Männern, die mit uns zusammen waren all die Zeit, da der Herr unter uns aus- und einging — angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tag, da er von uns weg aufgenommen ward —, von diesen muß einer mit uns Zeuge der Auferstehung werden“. Aber das „angefangen von der Taufe des Johannes bis zur Himmelfahrt“ sei im Grunde gar keine Leitidee, sondern stecke nur den Rahmen für die Schilderung des Lebens und der Taten Jesu ab. Das zeige deutlich die Tatsache, daß die Kindheitsgeschichte in extenso eingeschoben werde. Vom Mysterium Jesu bleibe nur soviel übrig, daß die Gottessohnschaft Jesu in seinen Selbstzeugnissen und vor allem in seinen Wundern deutlich hervortrete.

Nun ist gewiß nicht zu leugnen, daß der Vf. von den die Schriftauslegung heute bewegenden Fragen wenig spüren läßt. Das macht schon der schlichte Aufbau des Werkes

deutlich, der einzig von der Chronologie des öffentlichen Lebens Jesu bestimmt ist (der Vf. hält übrigens an der Theorie eines dreijährigen Wirkens fest). Aber schließlich ist das Werk ja nicht für den Fachexegeten gedacht, sondern für den gläubigen Christen, um ihm eine Hilfe zu sein, die Evangelien mit Frucht zu lesen, und ihm die Gestalt des Herrn lebendig vor Augen zu stellen. Dieses Ziel ist ganz sicher erreicht, und man möchte nur wünschen, daß recht viele das Werk in die Hand nehmen und es betend in ihr Herz aufnehmen. Wir sind gewiß, daß es eine weite Verbreitung finden und von den Lesern mit großer Dankbarkeit aufgenommen wird.

F. Wulff SJ

Prümm, Karl, SJ: Die Botschaft des Römerbriefes. Freiburg, Verlag Herder 1960. 239 S., Ln. DM 14,80.

Die apostolischen Schriften sind im Verlauf der Kirchengeschichte auf die verschiedensten und gegensätzlichsten Weisen ausgelegt worden. Jede neue Häresie, die gegen die „gesunde Lehre“ der Kirche anstürmte, glaubte die Berechtigung für ihr Tun aus den apostolischen Urkunden, namentlich aus den Paulusbriefen entnehmen zu können. Gerade die Paulusbriefe, von deren schwierigem Verständnis schon Petrus spricht (2 Petr 3, 16), „mit ihrer wirklich aufreizend eigenwüchsigen Gedankenentwicklung, der die Sprache des Apostels manchmal fast nicht gewachsen zu sein scheint, haben ebensosehr als Zünder für blitzartige Erleuchtungen großer Lehrer und Prediger in der Kirche gewirkt wie als Sprengstoff, der zum Aufflammen großer Irrlehren geführt hat“ (S. 182). Die Hinführung der Gläubigen zu einer echten, tiefen Glaubenserkenntnis, die Paulus in fast allen seinen Schreiben anstrebt, hat nun oft genug, eben weil sie in die abgründigen Tiefen des göttlichen Heilsplanes einmündet, bewirkt, daß namentlich die großen Paulinen von der Verkündigung ausgeklammert wurden, obwohl auch heute noch die weitaus größte Zahl der Lesungen des amtlichen römischen Meßbuches den Schriften des Völkerapostels entnommen ist.

Der Römerbrief, den man die erste Selbstdarstellung des Christentums vor dem Abendland genannt hat, ist wohl wegen seiner hohen Zielsetzung und der Fülle der zu bewältigenden Gedanken das schwierigste aller paulinischen Schreiben. „Das christliche Erlösungsgeheimnis in seiner geschlossenen Ganzheit“ (S. 15) steht dem Apostel vor Augen. Weil diese Darstellung des christlichen Mysteriums in schwieriger Zusammen-

hänge vorstoßen wird, wählt Paulus eine von ihm meisterlich beherrschte Art der Stoffdarbietung, die freilich nicht die rational-systematische Art abendländischer Lehrer ist. K. Prümm, der Professor am päpstlichen Bibelinstitut in Rom ist, ein hervorragender Kenner der geistigen und religiösen Umwelt, in der das Christentum sich zu entfalten hatte, löst die unerhört dichte Sprache auf und verfolgt die Methode der Stoffdarbietung des Apostels. Der Vf. macht dabei klar, wie Paulus den Stoff der Darstellung des Erlösungsgeheimnisses in einer zirkularen Weise meistert. Er zeigt die verschiedenen Vorstöße des Apostels, um die eine große Gegebenheit des messianischen Heils in Jesus Christus zu erweisen. Drei Fassungen der Botschaft von der Heilswerklichkeit in Christus bietet der Römerbrief, die durch große Zwischenüberlegungen auf das engste miteinander verknüpft sind und die jeweils folgende Darstellung des Erlösungsgeheimnisses auf eine höhere Ebene stellen. Der Vf. führt aus, daß diese „psychologisch wirksame Stoffbemeisterung“ (S. 124), die leitmotivisch das große Thema des Briefes auf den ersten Seiten ankündigt und dann in immer neuen Aufschlüssen des Geheimnisses einen Aufstieg der Erkenntnis und zugleich ein Mitreißen des Herzens und des Gemütes bewirkt, vom Apostel bewußt gewollt ist.

Indem der Vf. von der sprachlichen Gestalt und der Kennzeichnung der Stilelemente, deren Paulus sich bedient, ausgeht, gewinnt der Leser einen Einblick in die Fülle der bewältigten Gedanken. Paulus zeigt sich überall in seinem Schreiben an die Römer als ein „genialer Zusammenraffer, der ganze Bündel geoffenbarter Wahrheiten auflöst, sie verbindet und herrscherlich zu einer gedungenen Gesamtvorstellung ordnet“ (S. 31). Bei der Analyse der Dichte der Darstellung, die der Römerbrief aufweist, kommt der Leser klar zu der Überzeugung, daß das, was der Vf. aus dem Text liest, wirklich auch vom Apostel gemeint ist. Es entsteht keineswegs der Eindruck der Überstrapazierung und Überinterpretation der Aussagen Pauli.

Das Werk von K. Prümm ist kein wissenschaftlicher Kommentar zum Römerbrief. Es verzichtet vollständig auf jeden Apparat. Dennoch ist es aber ein Buch, das die Summe der wissenschaftlichen Forschungen und des persönlichen Meditierens des Vf.'s über den Brief darstellt. Es ist so ein Werk, das Anspruch auf die eigene Denkbemühung des Lesers erhebt. Es macht den unerschöpflichen Gedankenreichtum des Briefes frei, der dann aber der persönlichen Erarbeitung des Lesers überlassen wird.

G. Soballa SJ

Heiligenleben

Gheorghiu, Constantin Virgil: Johannes Chrysostomus oder Goldmund, der unliebsame Mahner. Köln. Verlag J. B. Bachem 1960. 300 S., Ln. DM 14,30.

Der Vf., vielen bekannt durch seinen Roman „25 Uhr“, der von der diplomatischen Laufbahn zum journalistischen Reporter und Kriegsberichterstatter hinüberwechselte, hat einen eigenartigen, oft eigenwilligen Stil. Wenn er ein so großes Thema aufgreift wie die Schilderung des Lebens des hl. Johannes Chrysostomus, dann wird man von ihm nicht eine so abgewogene Biographie erwarten wie etwa von P. Chrysostomus Baur (1929), sondern eher eine romanhafte Darstellung. Das Buch ist allerdings kein Roman im eigentlichen Sinn, arbeitet aber stark mit Stilmitteln, die dem Romanschriftsteller geläufig sind. Infolgedessen werden auch mit Vorliebe die Abschnitte im Leben des hl. Chrysostomus aufgegriffen und in den Vordergrund gestellt, die dramatisch und spannend sind. Das gibt dem Buch eine gewisse Einseitigkeit, und doch gelingt es dem Vf., dem Leser einen guten Gesamteindruck von diesem großen Heiligen zu geben. Während der französische Titel nur „Der heilige Goldmund“ lautet, hat der deutsche Übersetzer deutlich gespürt, daß eine bestimmte Seite im Wesen dieses großen Redners hervorgekehrt werden soll und deshalb den Untertitel beigefügt „der unliebsame Mahner“, denn in der Hauptsache wird gezeigt, wie sich der Heilige durch sein unbeirrbares Mahnen, durch sein Predigen „ob gelegen oder ungelegen“, wie Paulus sagen würde (2 Tim 4, 2), langsam immer mehr Gegner schafft und leider solche, die die Macht in den Händen haben und ihn zu Fall bringen. Vielleicht hätte man als Untertitel auch sagen können „Der heilige Gegner“, denn immer wieder wird unterstrichen: „Ein Heiliger aber denkt so oder handelt so“, was dann das genaue Gegenteil von dem ist, was seine Umgebung erwartet oder tut.

Ganz verzeichnet erscheint uns die Person des hl. Epiphanius von Salamis zu sein, und auch das Bild des großen Gegenspielers, des Bischofs Theophilus von Alexandrien, dürfte wohl kaum alle wesentlichen Züge aufweisen.

Fast nichts erfährt man von den zahllosen Homilien zu den einzelnen Büchern der Hl. Schrift, wogegen z. B. die eine Rede zur Rettung des Eutropius unproportional breit ausgewertet wird. Es soll hier aber auch

keine Biographie im eigentlichen Sinn gegeben werden, vielmehr geht es darum, die Hauptzüge in diesem großen Leben herauszuarbeiten und einen überzeugenden Gesamteindruck zu vermitteln. Das ist sicherlich gelungen und keiner, der das Buch gelesen hat, wird so leicht die große Gestalt des hl. Johannes Chrysostomus wieder vergessen können. *Ad. Rodewyk SJ*

Arthur de Carmignano OFM Cap: Saint Laurent de Brindes. Essai biographique. Traduit de l'italien par Flavien de Québec. Rom, Postulation générale des Frères Mineurs Capucins 1959. P. 163.

Über den jüngsten Kirchenlehrer, den hl. Laurentius von Brindisi, ist meist wenig bekannt, und es ist auch schwer, sich über ihn genauer zu orientieren, weil im Deutschen eine größere Biographie fehlt. Das vorliegende Werk ist auch noch nicht die lang erwartete große Biographie, sondern eine kurze Zusammenstellung der Hauptereignisse aus dem Leben dieses in vieler Hinsicht bedeutenden Heiligen. Nur verhältnismäßig knapp sind die 15 Bände der Gesamtausgabe seiner Werke verwertet, die erst vor einigen Jahren vollendet worden sind. Vorerst wird man aber wohl nichts Besseres über den Heiligen finden als dieses Heft, das schon die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. In der Behandlung der Reformation spürt man aber sehr deutlich, daß der Vf. ein Italiener ist, dem ein psychologisches Verständnis für Luther und seine Zeit abgeht. Es sieht fast so aus, als ob Laurentius der einzige gewesen sei, der Luther die passende Antwort gegeben habe. Davon abgesehen tritt aber sehr plastisch hervor, welch ungeheure Arbeit der Heilige geleistet hat und von wie staunenswerter Vielseitigkeit er war.

Wer sich eingehender mit dem heiligen Kirchenlehrer beschäftigen will, wird außer der kritischen Gesamtausgabe seiner Werke (*Opera omnia a PP Minoribus Capuccinis Provinciae Venetae e textu originali nunc primum in lucem edita notisque illustrata, Patavii, ex officina typographica Seminarii, 1928 bis 1956. vol. 10, tom 15*) die im gleichen Verlag erscheinenden *Miscellanea Laurentiana* heranziehen müssen, von denen bisher drei stattliche Bände erschienen sind, die u. a. die Mariologie und das apologetische Werk des Heiligen behandeln. *Ad Rodewyk SJ*

Auclair, Marcelle: Bernadette. Tournai, Desclée & Cie 1958. 206 S., Ln. DM 11,50.

Über die hl. Bernadette Soubirous sind schon manche kleine Schriften erschienen, aber wohl noch kein Buch, das ein so getreues Bild von ihr gibt wie die Biographie von Marcelle Auclair. Dazu trägt die reiche Bildgebung nicht wenig bei, aber die Hauptsache ist doch die sehr gründliche und zugleich ansprechend schöne Darstellung. Natürlich muß viel von Lourdes und den Muttergotteserscheinungen des Jahres 1858 die Rede sein, jedoch geschieht es in einer Form, daß das Augenmerk des Lesers ganz auf das Bild der Heiligen gerichtet bleibt. Vieles von

dem, was wir in Büchern über Lourdes zu lesen gewohnt sind, ist beiseite gelassen, auch manche Einzelheiten der Erscheinungen, die sogar Bernadette unmittelbar betrafen, hier aber die klare Linienführung in der Zeichnung dieses Bildes verwischt hätten. Manche Persönlichkeiten erfahren eine viel wohlwollendere Beurteilung als etwa in Werfels „Lied der Bernadette“. Unaufdringlich, aber fest wird die Tugend und das innere Reifen dieses hochbegnadeten Lebens unterstrichen, so daß der Leser mit wachsender Zustimmung feststellt, daß die Heiligkeit dieses Mädchens nicht nur ein Geschenk der Gnade war, sondern von Bernadette auch mit äußerster Willensanstrengung und zugleich mit einer überraschenden Einfachheit errungen wurde.

Ad. Rodewyk SJ

Verkündigung

Knox, Ronald A.: Das Evangelium in Aldenham und anderswo (The Gospel in slow motion. Aus dem Englischen übersetzt von Paula Hevelaar). Bachem, Köln, 1959. 183 S., mit einem Nachwort von Robert Grosche, Ln. DM 11,80.

Man darf dem Verlag für die Herausgabe und der Übersetzerin für die gute Wiedergabe dieser Predigten dankbar sein.

Die Ansprachen wurden in einem Mädchenpensionat gehalten; gelegentliche Anspielungen auf die Situation der jungen Hörerinnen stören nicht, sondern würzen die Auslegung. Es sind Gelegenheitsansprachen, die meist eine Sonntagsperikope, Epistel oder Evangelium, erklären oder von ihr ausgehen, nicht in der Reihenfolge ihrer Verwendung in der Liturgie abgedruckt, sondern wild durcheinander. Das erschwert ihre Verwendung, wenn ein Prediger Anregungen finden will — er kann welche finden, sogar sehr viele —, macht aber die Lektüre reizvoll.

Die Predigten haben einen so frischen und humorvollen Ton, daß man immer weiter lesen möchte. Die Anwendungen sind so originell und zugleich aufs Leben — nicht nur junger Mädchen — ausgerichtet, daß man immer wieder verblüfft ist. Verblüffend sind auch oft die Überschriften, z. B. Der Teufel auf Wohnungsuche, Bei Kerzenlicht (Lichtmeß), Gottes gute Noten, Der Unkrautvertilger, Der Test (Versuchung Jesu). Aber dabei sind diese Ansprachen so reichhaltig, daß mit der Überschrift längst nicht alles gesagt ist.

Knox verkündet wirklich die Frohe Botschaft, nicht immer in der Art, wie wir es

gewohnt sind, aber treffend und so, daß es verstanden wird. Grosche sagt nicht mit Unrecht: „Die Art, wie Knox das Evangelium erklärt, ist eigentlich der Verkündigung Jesu, seinen Gleichnissen, sehr nahe.“

Ein großer Vorzug des Büchleins ist, daß man es nicht nur mit Nutzen, sondern auch mit Vergnügen liest.

R. Goll SJ

Michael, J. P.: Vom Reichtum unserer Berufung. Freiburg/Br., Verlag Herder 1960, Ln. DM 15,80.

Die Grundabsicht, die in allen Kapiteln dieses neuen Buches von J. P. Michael sichtbar wird, ist in einem Satz des Vorwortes ausgedrückt: „Zu einem ‚gelernten Christen‘ gehört heute keine geringere Ausbildung als zu einem ‚gelernten Facharbeiter oder kampffähigen Soldaten‘. Der katholische Christ, diese Einsicht wird ja von vielen Seiten betont, darf nicht auf der kindlichen Stufe des Glaubensverständnisses stehenbleiben, sondern es ist eine unerläßliche Forderung für ihn, sich weiterzubilden, die Wahrheiten des Katechismus mit den Anforderungen und Gegebenheiten des Lebens eines Erwachsenen zu konfrontieren, neu durchzudenken und vor allem, hier zu einer Entscheidung zu kommen.“

Dieses Buch will den Erwachsenen zu einer solchen neuen Konfrontierung mit dem Katechismus führen, daher auch die Form des Buches, das sich an die Lehrstücke des neuen deutschen Katechismus anlehnt. Die Art, wie der Vf. diese „Generalüberholung des Glaubens“, d. h. das Wachstum des Glaubenswissens und der Glaubenskraft, anstrebt, ist bezeichnend. Er gibt keine umfassende theologische Vertiefung der Glaubenswahrheiten;

wenn er einmal in einem Kapitel rein dogmatisch erklärend wird, wie etwa in seinen Ausführungen über die Wunder Jesu, so auch da nur, um typischen Glaubensschwierigkeiten und Glaubenserweichungen des modernen rationalen Menschen auf den Leib zu rücken. Es geht ihm also um das Leben, um die Praxis. Er will dem täglichen Glaubenskampf dienen, der Entscheidung, die sich dem Christen in der modernen Welt des „Konsumwahnsinns“, des technisierten Arbeitsprozesses, der wilden Jagd nach dem Wohlstand täglich stellt. Heute, wo die ganze Umwelt darauf abzielt, dem Christen die Freiheit des Geistes, die Freiheit des Kindes Gottes zu nehmen, will er den wachen, verantwortungsbewußten, eben den „gelernten“ Christen heranbilden, der auch im alles verschlingenden Rhythmus des modernen Lebens seine Entscheidungsfreiheit behält und treu zu seinem Glauben und seiner Kirche steht.

Darum faßt J. P. Michael — und das macht dieses Buch so lebensnah und aktuell — immer gerade die „heißen Eisen“ an, die Fragen, bei denen es dem modernen Menschen ans Lebendige geht, und stellt ihn hier, mitten im Leben der Familie, des Berufes, des Staates unerbittlich vor die Entscheidung. Hier wird etwa das siebte Gebot plötzlich zur Gewissensfrage des Kaufmanns an Hand einer Kartei von Kunden oder Schuldnern, ob er ihnen durch raffinierte Werbung unnötige Bedarfsgüter aufgedrängt, sie in Abhängigkeit gebracht, sie zum Mißbrauch ihres Eigentums veranlaßt habe. Wie hier, so versucht der Vf. in allem, was er sagt, ganz praktisch und oft in robuster Weise den klaffenden Abgrund zu schließen, der sich heute so oft zwischen dem theoretischen religiösen Wissen und den religiösen Gewohnheiten auf der einen, und dem eigentlichen „Leben“ auf der anderen Seite auftut. Wir brauchen Christen, die ihren Glauben kennen und ihn auch leben, die als Christen die Auseinandersetzung mit dem Geist der Welt suchen und sich für Christus

entscheiden. Darum kann dieses Buch nicht nur den Konvertiten näher in die Kraft katholischen Glaubens einführen, dem Seelsorger Bausteine für eine wirklichkeitsnahe Predigt liefern, sondern es ist jedem Christen zu empfehlen als ein Mittel erster Besinnung über den Reichtum und die Tragweite unserer Berufung. G. Soballa SJ

Bouyer, Louis: Mensch oder Christ? Aus dem Französischen übersetzt von Hans Broemser. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1959. 102 S., kart. DM 4,80.

Mensch oder Christ? — Daß diese Alternative letztlich sinnlos ist, mit der sich gerade in unserer Zeit viele ernstlich auseinandersetzen, versucht Louis Bouyer hier unmißverständlich klarzumachen. Dabei werden zwei Fronten in ihrer extremen Haltung bloßgestellt: Die eine redet einer blinden Orthodoxie das Wort und besitzt nicht die nötige Aufgeschlossenheit, gegebene Tatsachen einmal hinzunehmen oder die Dinge bisweilen mit einem gesunden Hausmannsverständnis zu überprüfen. Die entgegengesetzte Richtung fühlt sich verpflichtet, um jeden Preis immer höchst aktuell sein zu müssen und läuft doch allzu leicht einer bald wieder veralteten Mode nach. Der Vf. führt uns nun die jeweils entgegengesetzten Spannungsfeldern vor Augen, zwischen denen sich menschliches Leben tagtäglich bewegt. Und er zeigt dann, daß diese Spannungsfelder unseres Lebens in dem Gottmenschen Jesus Christus in ein einziges Kraftfeld zusammenfließen, lehrt uns den Lebenssinn des gefallenen und erlösten Menschen vom Kreuz her verstehen, hinter dessen Torheit der Sieg der Auferstehung verborgen liegt. Deshalb ist die Forderung sinnlos, sich für den Menschen oder den Christen zu entscheiden. Vielmehr heißt das Ja zu Christus und seiner Nachfolge auch im tiefsten, sich selbst zu bejahen, für den Menschen zu sein.

G. Soballa SJ

Pastoral

De geestelijke leiding. Verslagboek van de Studiedagen van Ons Geestelijk Leven voor Priesters te Stein Lb — Augustus 1956. Uitgave Ons Geestelijk Leven, Missiehuis Stein L. (o. J.). 103 S., fl. 3,50.

„Seelenführung in der Krise“ war ein auch in vorliegender Schrift (23, 25) angezogener Aufsatz von H. Bacht SJ überschrieben: GuL 26 (1953) 422—436. In ähnlicher Fragestel-

lung will dies Heft eine Hilfe sein, der Bericht einer Priestertagung, der zehnten ihrer Art; über die vorhergehende Tagung „Priesterschap en Psychologie“ siehe GuL 33 (1960) 392f. Diesmal ging es vor allem um zwei Dinge: welche Stellung die Seelenführung theologisch habe und welchen Anspruch sie darum erheben dürfe, und zweitens, was bei der heute so starken Betonung der Psychologie von ihr aus zur Seelenführung zu sagen sei. Nach einer Einleitung durch den Herausgeber A. Munsters MSC (5f.) wird

von „Begriff und Wesen der Seelenführung“ gehandelt (7—35 durch G. Philips; 36—38 Aussprache), dann über ihre Notwendigkeit (39—47 durch Chr. Oomen CSSR; 47—50 Aussprache), über „Seelenführung und Psychologie“ (51—75 durch F. Feron) und endlich über eine beispielhafte Gestalt „Newman als Priester und Seelenführer“ (76—100 durch Zeno OFM Cap). Am Schluß steht eine Liste der 97 Tagungsteilnehmer. Ihnen haben die Referate gewiß guten Dienst getan: Einblick in die heutige Fragestellung, Anruf des Gewissens und die Erkenntnis manchen gangbaren oder aber verbotenen Weges. Dabei ist es bei der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit der Frage selbstverständlich, daß nicht alles gesagt und auch wohl nicht alles geklärt wurde.

Was ist denn eigentlich Seelenführung? Philips zeigt in knappen, gut unterbauten Ausführungen die geschichtliche Entwicklung (9—20) und liest daraus ab, was systematisch zu sagen ist. In der Seelenführung sieht er — so stellte er es als Hypothese hin — ein Charisma, eine Gnadengabe besonderer Art, gegeben zum Dienst an der Gemeinschaft, aber auch auf den Träger selber zur Heilung wirkend, eingebant in das kirchliche Gefüge, aber nicht als hierarchisch-autoritatives Amt. Diesen Charisma-Begriff suchte die Aussprache zu klären. Aus ihm ergibt sich als Folgerung für dieses Führungsverhältnis: es besteht keine juristische Gehorsamsverpflichtung, aber doch die religiöse Pflicht, der Weisung des Hl. Geistes im Wort des Charismaträgers zu folgen, wobei einschränkend gesagt wird, daß der Seelenführer kein Orakel sei und daß der Geführte nie seinen gesunden Menschenverstand zu verleugnen brauche. Der Frage nach Notwendigkeit und — von hier aus — Verpflichtungskraft der Seelenführung geht Oomen eigens nach. Seelenführung gründe nicht so sehr in der psychologischen Bedürftigkeit des Menschen, als im Willen Gottes, dem Menschen Gnade gewöhnlich nur durch Menschen zu geben. Bei Hertling und in etwa auch bei de Guibert sei das Charismatische zu sehr abgeschwächt. — Hier scheint mir — in beiden Referaten — die Beweisführung nicht scharf genug. Es ist verdienstlich, die Seelenführung so stark übernatürlich als gnadenhaftes Werk zu sehen; das Gesetz der Gnadenvermittlung durch Menschen besteht; aber dazu gibt es noch andere Wege als die Einzel-Seelenführung. Was Th. Mönnichs vor Jahren dazu sehr nüchtern ausgeführt hat, bleibt auch heute noch beachtenswert: Randglossen zum Kapitel „Seelenleitung“, ZAM 9 (1934) 152—160. Ebenso hätte Beachtung verdient Josef Fuchs, Das Gehorsamsgefühl gegenüber dem Seelenführer,

GuL 26 (1953) 142—148, besonders 144, wo untersucht wird, inwiefern durch den Seelenführer Gottes Wille kund wird. Der Geführte ist nicht nur vom Menschen Empfangender, sondern auch in ihm kann der Hl. Geist sehr tätig sein. — So käme man auch von dieser theologischen Sicht zu einer ebenso behutsamen Folgerung wie Hertling, de Guibert, Plus usw., so daß wir von „Gehorsam“ nicht ohne bedeutsame Einschränkungen sprechen dürften. Vielleicht ist der Ausdruck „Gelehrigkeit“ doch nicht so ganz uneben?

In anderem Blickwinkel zeigt uns Feron diese Fragen, vom Psychologischen her, praktisch, anschaulich, gut gezielt. Er weist auf, wie im priesterlichen Seelenführer, wenn er einen Mitmenschen verstehen und auf ihn einwirken will, das Zölibatäre teils psychologisch hemmend, teils günstig wirkt. (Hemmend: die Gefahr der Affektverdrängung; günstig: u. a. ein Gefühlspotential, das er ungeteilt dem Mitmenschen öffnen kann.) Positiv fordert die heutige Psychologie vom Seelenführer Mut und Wahrheit, Erziehung in stärkerer Freiheit und zu größerem Vertrauen. Gewarnt wird vor Psychologismus („Alles mit Psychologie erklären ist Naturalismus, alles ohne Psychologie erklären ist Supranaturalismus“; 73) und von der humanistischen Gefahr in der Psychologie, das heißt vor der Religion ohne Gott. Wir müssen stets von Gott her sprechen, doch als Brüder.

Lehrreich ist das Beispiel Newmans, über den Zeno berichtet, zum guten Teil nach unveröffentlichten Quellen. Newman unterschied scharf zwei Arten der Seelenführung: eine mit strenger Gehorsamsverpflichtung und eine mit bloßer Beratung. So bricht er die Seelenführung der Miss Holmes wegen ihres Ungehorsams ab, bleibt auf deren Wunsch hin aber ihr Berater bis zu ihrem Lebensende (91—93).

Einige Kleinigkeiten: Mit Staunen findet man unter den abendländischen Kirchenvätern Gregor von Nazianz (16), wo man Gregor den Großen erwartet. Der angeführte Spruch freilich „Kunst der Künste ist die Seelenleitung“, den wir gewöhnlich nach Gregor des Großen Pastoralregel 1,1 zitieren (PL 77, 14), ist von diesem der 2. Apologetischen Rede des Kappadokiens (PG 35, 425 A) entnommen. — Benedikts Stellung (16) ist mißverständlich gezeichnet; so monolithisch steht der Abt in der Seelenführung der Mönche nicht da; es gibt den Senior für die Novizen und die seniores spirituales (reg. cap. 46) für die Mönche. — Die Gewalt, die Nottaue zu spenden, wird nicht erst durch die Taufe verliehen (22); auch der Heide kann gültig taufen. J. Möllerfeld SJ

Snoek, Andreas SJ: *Skrupel, Sünde, Beichte. Pastoralpsychologische Anregungen*. Frankfurt, Carlusdruckerei 1960. 172 S., geb. DM 7,80.

Über die Aufgaben des Beichtvaters und über die Behandlung der Skrupulanten ist schon viel geschrieben worden, aber wohl noch kein Buch, in dem sowohl die Seelsorgserfahrung als auch die Erkenntnisse der modernen Psychologie in so wohlthuender Ausgeglichenheit verwertet werden. Zunächst spricht der Vf. von der zweifachen Aufgabe des Beichtvaters, der sakramentalen und der sittlichen. Der Beichtvater, so führt er im 1. Kp. aus, muß dafür sorgen, daß sich das Beichtkind der Heiligkeit des Geschehens bewußt bleibt. Darum steht nicht moralische Belehrung im Vordergrund. Auch die persönliche Aussprache sollte nicht ausgedehnt werden, denn die Beichte sei nicht der Ort für die psychologische Behandlung. „Beicht-hören ist Verwaltung eines Sakramentes, ist das Schenken von Gnade im Bereich des Glaubens“ (14). Bei der *Gewissensforschung* komme es nicht darauf an, die unbewußten psychologischen Mechanismen, die oft krankhaft bedingt sein können, genau zu untersuchen, sondern das Bewußtsein zu wecken, in der Gegenwart Gottes zu sein. Die Gewissensforschung müsse also in ein Beten ausmünden und nicht in differenzierte Untersuchungen der unbewußten und nicht mehr zu rekonstruierenden Schuldkomplexe. „Die durch das Suchen gesteigerte Unruhe bringt das seelisch kranke Beichtkind um die weihvolle Einstimmung auf das Sakrament. Es ist viel besser, vor Gott zu prüfen, wo es die ihm bekannten täglichen Pflichten versäumt hat“ (29). Bei der Entgegennahme des Bekenntnisses müsse der Beichtvater den Pönitenten auf die Aufrichtigkeit des Willens aufmerksam machen und unterscheiden lernen, welche Form der Angst krankhaft und welche mit der Sünde zu tun hat. Bei der Buße sei entscheidend, daß die relativ kleine Buße eine Art Kristallisationspunkt echter Buße für das Beichtkind auch noch nach der Beichte werde. Der Priester müsse es also verstehen, die Bußgesinnung für die weitere Zeit zu wecken.

Bei Besprechung der sittlichen Aufgabe betont der Vf., die Bildung des Gewissens des Beichtkindes durch Zurechtweisung und geistliche Leitung. Dabei kommt er zunächst auf den Unterschied zwischen Priester und Psychotherapeut zu sprechen. Letzterer könne u. U. eine Ermahnung im sittlichen Bereich unterlassen. Der Beichtvater dagegen habe immer drei Aufgaben: 1. die objektive Schöpfungs- und Erlösungsordnung zu wahren, 2. im Namen Christi und der Kirche loszuspre-

chen, also zu erwägen, ob die Rückgliederung in den Leib Christi gerechtfertigt erscheine und jedes pharisäische und juristische Urteil zu vermeiden. Für die geistliche Leitung müsse man im Auge behalten, daß „das Ziel der Psychotherapie die Wiedergesundung der Personstruktur ist; Ziel der geistlichen Leitung aber, seine Berufung zu finden und die ihr entsprechende persönliche Antwort zu verwirklichen“ (59). Der Vf. warnt dann vor einem falschen Supranaturalismus und bespricht im Zusammenhang damit eine Reihe von Mißgriffen des Beichtvaters (62ff).

Das 2. Kp. handelt von der Bedeutung der sündhaften Handlung. „Außer der offensichtlichen Bedeutung — daß sie nämlich Trotz gegen Gott ist — birgt sie in sich noch eine andere Bedeutung. Denn nicht selten ist die äußere Form der Sünde ein Symptom des Unerlöstseins, das in einem anderen Bereich liegt, als derjenige ist, in dem sich das Geschehen abspielt“. Das führt zu einer gründlichen Darlegung der Sünde als Ersatzhandlung, wobei zwei Formen unterschieden werden: die Sünde aus Schuldgefühl (85ff) und die Sünde aus Feigheit (93ff).

Das 3. Kp. „Der Skrupulant in der Seelsorge“ ist das wichtigste und beste im ganzen Buch und verdient eine ausführlichere Würdigung. Der Abschnitt über den Skrupulanten endet mit der zusammenfassenden Feststellung: „Wie im skrupelhaften Erleben kein Gewissen zum Ausdruck kommt, so bringt der skrupelhafte Mensch auch keine vollwertige menschliche Handlung zustande. Alles, was der Mensch im Bereich tut, in dem sich seine Skrupel abspielen, kann keine vollendete Sünde sein“ (125). Praktisch ausgewertet werden die ganzen Überlegungen in dem Abschnitt über die Therapie der Skrupeln und die Beichte des Skrupulanten. Dieser kurze Überblick zeigt, welch wertvolle Hilfe das vorliegende Buch für die Skrupulantenseelsorge darstellt. *Ad. Rodewyk SJ*

Géraud, Joseph: *Itinéraire médico — psychologique de la vocation*. Le Puy-Paris, Éditions Xavier Mappus 1959. 95 S., brosch. Ffrs 420.

Der Titel führt leicht irre; es ist kein medizinisch-psychologischer Wegplan der Berufung zum Priester- und Ordensstand. Die diesbezüglichen Angaben sind sehr knapp, unscharf und veraltet; vgl. dazu die Besprechung durch J.-M. Pohier, *Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques* 44 (1960) 520f. Das Hauptanliegen dieser Schrift ist ein anderes: aufzuweisen, wie geistliche Führung und die Spezialistenarbeit des Arztes,

des Psychologen, des Charakterologen zueinander stehen, das heißt, wo die geistliche Führung sich der neueren Erkenntnisse dieser Berufe bedienen muß, und andererseits, welche religiösen Wahrheiten die heutige Psychologie nicht vergessen darf. Nicht also eine praktische Wegweisung für den Handgebrauch. Sie bleibt noch zu erarbeiten; zur grundsätzlichen Ausrichtung dabei sagt unser Vf. aus Erfahrung und Studium viel Wertvolles.

J. Möllerfeld SJ

Thun, Theophil: Die Religion des Kindes. Stuttgart, Ernst-Klett-Verlag 1959. 276 S., Ln. DM 18,60.

Das Thema des Buches wird im Untertitel genauer als „eine Untersuchung nach Klassengesprächen mit katholischen und evangelischen Kindern der Grundschule“ präzisiert. Es geht also um die Religion des Kindes vom sechsten bis zehnten Lebensjahr. Man sollte meinen, daß sich darüber nicht viel sagen lasse. Eltern und Lehrer glauben im allgemeinen gut zu wissen, wie ihre Kinder religiöse Gedanken aufnehmen und verarbeiten. Prof. Thun ist diesen Dingen aber einmal genauer nachgegangen. In freiem Gespräch mit Kindern der vier ersten Schuljahre wurden 26 Fragen zur Erörterung gestellt und zwar in einer katholischen Stadtschule, einer katholischen Landschule, einer städti-

schen Gemeinschaftsschule und mit ausgewählten Einzelkindern, zu denen noch vier milieugeschädigte Kinder kamen. Die Antworten wurden genau protokolliert und werden im Text weitgehend wiedergegeben, so daß sich der Leser selbst ein Bild machen kann. Das ganze Material ist genau ausgewertet und in folgende Kapitel zusammengefaßt: Gottesvorstellungen der Kinder (vom Handeln Gottes und von der Begegnung mit Gott); die Gestalt Jesu Christi; Himmel, Hölle, Engel, Teufel; Erschaffung der Welt und Auferstehung der Toten; vom Glauben an Gott und vom Unglauben; vom Gebet; Sünde und Gewissen; Erlebnis der Kirche und Erlebnis des Todes. Hinzu kommen noch einige Randthemen: Die Geschichte vom Osterhasen, beliebte Spiele, Sternbedeutung und Idealgestalten. Abschließend ist die Rede von den Grundbefindlichkeiten der Religion des Kindes (Bereitschaft, Erlebnisfähigkeit, Abhängigkeit, Begrenzung und Veränderlichkeit).

Das Buch ist für Lehrende gedacht, die zunächst einmal lernen müssen, wie es im Kopf des Kindes wirklich aussieht — und das ist manchmal ganz anders, als der Erwachsene meint. Hier wird deutlich, woran man anknüpfen kann und welche Lücken langsam ausgefüllt werden müssen. Das Buch schafft also die Grundlage zu einem fruchtbaren Unterricht und verdient es sehr, genau studiert zu werden. *Ad Roderwyk SJ*

Gebet und Betrachtung

Im Namen Jesu ist Heil. Von einem Mönch der Ostkirche. Übers. und eingeleitet von Dr. Oswald Loretz. Innsbruck - Wien - München, Tyrolia-Verlag (1959). 89 S., DM 4,80.

Das Büchlein ist eine Übersetzung aus dem Englischen. Sein Originaltitel lautet: *On the invocation of the name of Jesus*. Es handelt sich also um die Anrufung des Namens Jesu als fortgesetzte geistliche Übung, wie sie vor allem durch das östliche Jesusgebet bekannt ist. Einleitend gibt der Übersetzer einen guten Überblick über die Bedeutung des Namens im AT, über die Offenbarung des Gottesnamens sowie vor allem über die Bedeutung und Wirkkraft des Namens „Jesus“. Dann folgt die kleine Schrift eines Mönches der Ostkirche über die Übung des „Jesusgebets“. Da er für „Anfänger“ schreibt, fällt alles fort, was in die Richtung einer hesychastischen Mystik wiese. Man kann das Büchlein darum in jeder Weise empfehlen. In ganz einfacher und tieffrommer Sprache legt der Vf. dar, wie man den Namen Jesu

anrufen und in ihm verweilen soll, wie in diesem Namen Jesus selbst gegenwärtig wird, wie in ihm alle Geheimnisse des Erlösergottes und der Erlösung mitgegeben sind. Für den unruhigen und oft überlasteten Menschen der Gegenwart, der auch im religiösen Leben nach möglicher Einfachheit und Einheit sucht, ist hier eine vorzügliche Hilfe gegeben, den Alltag mit dem Herrn zu leben, Ihn in allem zu finden und alles Ihm zuzuführen.

F. Wulf SJ

Trefzer, Friedrich: Betrachtungsbuch für alle Tage des Jahres. München, Verlag Ars sacra 1959. 392 S., Kunstleder DM 12,80.

Für jeden Tag des Jahres werden ohne einen besonderen systematischen Aufbau Alltagsgedanken im Anschluß an ein kurzes Bibelwort vorgelegt. Um den Leser nicht zu beeinflussen, ist keine Überschrift gewählt. Ob man den Gedanken der betreffenden Betrachtung richtig erfaßt hat, kann man aber im Inhaltsverzeichnis nachsehen, wo für

jeden Tag das Stichwort angegeben ist. Die Liturgie wird fast betont übersehen, außer vielleicht zu Weihnachten; die Januarbetrachtungen passen viel eher für den Dezember, weil sie um Johannes den Täufer kreisen, dessen Gestalt den Advent beherrscht. Zu Allerheiligen liest man etwas über Glaubenszweifel und zu Allerseelen über Unendlichkeit.

Würde ein anderer Verlag dieses Buch herausgegeben haben, dann würde er wahrscheinlich einen kleinen handlichen Band von 200 Seiten auf Dünndruckpapier daraus gemacht haben, den man bequem mit in die Kirche nehmen könnte. Aber dieses umfangreiche Buch soll offenbar betonen, daß die Betrachtung zuhause gemacht werden soll. Damit man nicht flüchtig von einer Seite zur anderen gleitet, ist nur zwei Drittel, manchmal auch nur die Hälfte der Seite bedruckt, was wiederum auf das Meditieren hinweist.

Man möchte das Buch eher Aphorismen nennen statt Betrachtungen, denn sie sind gerade das, was der „Duden“ unter Aphorismen versteht: „Gedankensplitter, kurz hingeworfene, inhaltreiche Gedanken“, die oft in ihrer Originalität überraschen und Zusammenhänge aufdecken, an denen man sonst leicht achtlos vorbeigegangen wäre.

Ad Rodewyk SJ

Naaijken, B.: Leven met God. Meditaties voor elke dag van het jaar. Tilburg, Nederland's Boekhuis, 1960. 936 S., Ln. fl. DM 16,50.

In den Niederlanden ist P. Naaijken MSC (Gesellschaft der Herz-Jesu-Missionare) als geistlicher Schriftsteller bekannt. Aber auch über die Grenzen hinweg ist man auf ihn aufmerksam geworden. In dieser Zeitschrift wurde bereits seine Laienaszetik besprochen (Slechts een ding is noodzakelijk. 30 [1957], 469).

Nun legt uns der Vf. ein Betrachtungsbuch vor, eine reichhaltige Sammlung von Meditationen, die uns jeden Tag des Jahres näher zu einem innigeren Leben mit Gott führen sollen. Als Führer dient dabei das Kirchenjahr mit seinen großen Festkreisen. Aus dem Gedankenreichtum der Liturgie, der Heiligen Schrift und der christlichen Literatur aller Jahrhunderte gestaltet N. Tag für Tag ein eigenes religiöses Thema. So tritt dem betrachtenden Leser die mannigfaltige Welt des Glaubens vor Augen. Mit geschickter Hand sind die Gedanken zu ungezwungenen Betrachtungen geformt. Stets schlagen sie die Brücke zum Alltag, der immer wieder in das Gebet hineingenommen wird. Wertvolle Winke, mit Gott ins Gespräch zu kommen,

ja geradezu eine Gebetsschule gibt der Vf., wenn er den Betrachtungsstoff zuweilen in Gebetsform vorlegt oder zumindest die Leitgedanken am Schluß einer jeden Betrachtung zu einem einfachen Gebet gestaltet.

W. Tyllack SJ

Hoornaert, Rodolphe: Lobet den Herrn. Betrachtungen. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet 1959. 206 S., Ln. DM 5,50.

Wir Deutsche lieben kurze, schlagzeilenartige Buchtitel. Der Franzose drückt sich etwas breiter aus. So auch bei dem vorliegenden Buch. Erst durch den vollen Untertitel wird ganz klar, was gemeint ist: „Lobet Gott! Betrachtungen über die Tugend der religio nach dem hl. Franz von Sales“. Bei dieser Formulierung spürt man leicht, daß Kanonikus Hoornaert vor allem an Betrachtung für Priester gedacht hat. Das Wort religio ist schwer wiederzugeben, man kann aber dafür im Deutschen nicht einfach Religion sagen, wie es die Übersetzerin, Schw. Marzellina Pustet OSB, durchgehends tut, wenn auch zugegeben werden soll, daß der Ausdruck „Tugend der Gottesverehrung“ im Deutschen etwas schwerfällig klingt. Diese Tugend wird nun nicht etwa durch Zitate aus allen Werken des hl. Franz v. Sales erläutert, sondern eigentlich nur durch Stellen aus seinem Theotimus, der Abhandlung über die Gottesliebe. Uns will scheinen, daß das Thema in 31 Betrachtungen, die gerade Stoff für einen ganzen Monat bieten können, gut aufgeteilt und erschöpfend behandelt ist. Durch das ganze Büchlein geht etwas wie ein frohes Singen, ein beglücktes Aufjubeln zu Gott dem Herrn. Es bringt uns zum Bewußtsein, wie stumm wir Gott gegenüber oft sind, so daß der hl. Petrus Canisius mit Anspielung auf seinen Namen das Prophetenwort gebraucht „canes muti, non valentes latrare“, stumme Hunde, die nicht bellen können (Is 56, 10). Das vorliegende Büchlein weckt den Leser auf und zeigt ihm die vielen Möglichkeiten, Gott zu loben, und betrachtet immer wieder neue Gründe, es von Herzen zu tun.

Ad. Rodewyk SJ

Jerphagnon, Lucien: An unerträglichen Tagen. Gebete. Graz, Styria-Verlag 1959. 148 S., Ln. S 42,—.

Es ist eine ganz eigene Sammlung von Gebetstexten, die hier — aus dem Französischen übersetzt — vorgelegt werden. Der zweite Teil „Ausgewählte Texte“ vom Altertum bis zu unseren Tagen bringt nicht immer

förmliche Gebete, sondern oft nur die Erzählung einer Situation, in der ein Mensch gebetet hat, etwa Sokrates, als man ihm den Giftbecher gab, oder Thomas More bei seinem Gang zum Galgen. Im ersten Teil dagegen handelt es sich um „Gebete aus der Begegnung mit dem Leid“ an Tagen oder in Stunden, die unerträglich schwer sein können. Aus der Fülle der Überschriften sei hier nur die eine oder andere ausgewählt: Gebet an Pechtagen; nach einer schmerzlichen Trennung; an Tagen, an denen man es leid ist, zu beten; an Tagen voller Müdigkeit; an Tagen, an denen jeder Zwang bedrückt usw. Oder aber, wer betet? Ein entmutigter Chef; ein Student, der im Examen durchgefallen ist; ein erschöpfter Lehrer; ein ständig Kranker; ein „altes Mädchen“; ein Sünder, der sich gebeilt glaubte. Und schließlich, worum betet man: um eine Undankbarkeit zu ertragen; um warten zu lernen; um sich so zu nehmen, wie man ist; um den Mut, einen Feind zu lieben. Am Schluß steht, „Und wenn nichts von dem allen Euch getröstet hat“, dann betet: „Vater unser...“

Allein schon die angeführten Titel sind anregend; schon um des einen oder anderen willen möchte man das Buch kaufen. Auch dann wird man seinen Kummer nicht immer in die Worte kleiden können oder wollen, die der Vf. gewählt hat, aber man findet wenigstens den Mut, nun selbst ähnlich zu formulieren und sich das von der Seele zu beten, für das uns vorher nicht die rechten Worte einfallen wollten. Wäre das nicht schon viel? *Ad. Rodewyk SJ*

Svoboda, Robert OSC: Abend in Gott. Gedanken und Gebete. Kvelaer, Verlag Butzon und Bercker 1959. 240 S., Plastik DM 5,80.

Neben den modernen Gebetbüchern „Jugend vor Gott“, „Männer sprechen mit Gott“ und „Frauen vor Gott“ ist nun in derselben ansprechenden Form ein Gebetbuch für ältere und alte Menschen herausgegeben: „Abend in Gott“. Der Vf. steht seit gut 25 Jahren im Dienst der Alten- und Krankenseelsorge, der Rundfunksendungen für Alte und Kranke, und ist seit 1953 wieder an der Zentrale des deutschen Caritasverbandes und hier besonders mit der Seelsorge für das Alter betraut. Das berechtigt zu der Erwartung, daß dieses Gebetbuch aus langjähriger Erfahrung geschrieben ist.

Schon der Titel läßt vermuten, wie der Vf. das Alter sieht; es steht nicht zwischen dem „eigentlichen“ Leben und dem Tod, sondern ist wie jede andere Lebensstufe ein

Teil, dem seine besondere Aufgabe zukommt. In seiner Einführungsbetrachtung „Die rechte Schau“ legt Svoboda diese Aufgabe dar. Das Alter ist zwar der „Feierabend“ des Lebens, aber nicht nur, sondern viel mehr dessen Abrundung und Vollendung; deshalb sollte es eine „abgeklärte Lebensweisheit“, „reife Großzügigkeit“, ein „gütiger Humor“ und eine „gutartige, fruchtbare Besinnlichkeit“ kennzeichnen. Es steht in einer „natürlichen“ Nähe zum Tode, weswegen ihm die „Vorbereitung auf das ewige Leben“ besonders eigen ist und damit die Aufgabe zukommt, „in rechter Freiheit Abschied nehmen“ zu können. Es gilt daher, „Enttäuschungen und Verbitterungen zu beheben, Vereinsamung und Leerlauf zu verhüten und eventuell eine wirkliche Bekehrung anzubahnen“. Das vermag der Mensch am besten in der betenden Begegnung mit Gott, weshalb im Alter, wo dem Menschen die physische Hinfälligkeit als Zeichen der dem Geschöpflichen allgemein zukommenden Hinfälligkeit vor Gott bewußt wird, das Gebet eine neue Bedeutung empfängt.

Aus dieser Sicht heraus ist die Auswahl der Gebete getroffen, die den Schwierigkeiten und Situationen des alten Menschen gerecht wird, seiner Einsamkeit und seinem Unverstandensein, seiner guten und traurigen Erinnerung an das vergangene Leben, seiner Gebrechlichkeit und Angst vor dem Tode. Wenn der Vf. z. B. die Gebete zur Beichte beginnt mit dem Petruswort „Herr, Du weißt alles, Du weißt auch, daß ich Dich liebe“ (Jo 21, 17) und sie schließt mit dem Pauluswort „Ich habe es noch nicht erreicht und bin noch nicht vollkommen. Eines aber: was hinter mir ist, vergesse ich und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt“ (Phil 3, 13), so ist das charakteristisch dafür, wie sehr der Vf. dem alten Menschen zu einem rechten Vertrauen hilft, wenn dieser erkennt, wie wenig er eigentlich religiös in seinem Leben vorangekommen ist.

Auch die Meß-, Rosenkranz- und Kreuzweggebete sind ganz der Mentalität des alternden Menschen angepaßt.

Vom Äußeren her gefällt das Gebetbuch: der Druck ist groß und übersichtlich; die Gebete sind nicht lang; es enthält nicht zu viele Erwägungen, sondern mehr Gebete, die auch zur Erwägung und Betrachtung anregen; die Fotos sind so ausgewählt, daß sie den Menschen, der in einer modernen Welt alt wird, seine Jugend aber in einer davon sehr verschiedenen Welt verbracht hat, ansprechen dürften. Man möchte wünschen, daß das Gebetbuch unseren Alten ein Freund werde, den sie nicht vermissen möchten.

F. Jos. Trost SJ